

Selten ist ein Gipfel schon vorab so häufig als historisch bezeichnet worden wie das erste Treffen der Staatschefs aus den USA und Nordkorea. Deren Vereinbarung enthält wenig Konkretes, aber Trump und Kim scheinen sich zu mögen.



Auf Sand gebauter Frieden?

Foto: imago

Der Sieger heißt: Kim

Trump weist an, die gemeinsame Erklärung mit Nordkoreas Staatschef umzusetzen

Trump gab nach dem Gipfel von Singapur mit seinem Verhandlungsgeschick an – doch Kim sicherte sich das bessere Geschäft. Und erfüllte sich einen Traum.

Von Finn Mayer-Kuckuk, Singapur

Während sich Donald Trump den Fragen der Medien stellte, ließ Kim Jong Un sich bejubeln. Der Umgang mit der Presse mag dem Diktator fremd sein. Aber Massen, die ihm begeistert zuwinken – das ist ihm von zu Hause vertraut. Vielleicht hat er nicht erwartet, so etwas auch im fernen Singapur vorzufinden. Doch als er am Hotel St Regis aus der Limousine stieg, brachen die Schaulustigen in Hochrufe aus. Kim grinste breit und winkte staatsmännisch zurück.

Kim, der Sieger. Auch wenn Trump sich am Dienstag als großer Macher darstellte, hat sein nordkoreanischer Kontrahent nach Ansicht von Experten das bessere Geschäft gemacht. »Die gemeinsame Erklärung enthielt noch weniger konkrete Details als die Erklärung von Panmunjom in der vergangenen Woche«, sagt Ben Forney vom Asan Institute for Policy Studies in Seoul. Zwar erklärte sich Kim zur »vollständigen Denuklearisierung« bereit. »Doch es fehlen überprüfbare Kriterien dafür.« Die Erklärung bringe keine der beiden Seiten verlässlich auf den Weg der Deeskalation.

Stattdessen konnte Kim sich als wichtiger Führer bestätigt fühlen. Trump behandelte ihn mit größtem Respekt. Überhaupt gaben beide sich den ganzen Tag über besonders staatsmännisch. Sie gingen gemessenen Schritten, lächelten, schüttelten Hände, machten wohlgesetzte Äußerungen.

Zugleich war den beiden Gesprächspartnern die gegenseitige Sympathie anzusehen. Der Handschlag fiel kräftig aus, aber nicht dominant – so, wie Trump es mag. Tatsächlich scheint Kim dem US-Präsidenten hinter verschlossenen Türen mächtig geschmeichelt zu haben. Denn Trump lobte ihn hinterher über den grünen Klee. Es sei bemerkenswert, wie gut Kim sein Land regiere – und das, obwohl er schon in so jungen Jahren die Macht übernehmen musste. Kim sei »unglaublich talentiert«, eine »bemerkenswerte Persönlichkeit«, ein »ganz besonderer junger Mann«. So etwas sagt Trump über Leute, die er zwar nicht für schwach hält, die ihm aber auch nicht widersprechen und seine Fähigkeiten nicht infrage stellen.

Nach dem Gipfel trat Donald Trump vor die Medien und leitete mit Elan eine Pressekonferenz, bei der er eine Reihe der für ihn typischen Äußerungen zum Besten gab. Der 71-Jährige sagte, er habe 25 Stunden lang nicht geschlafen und stattdessen

ohne Pause verhandelt. Trump zeigte sich rundum zufrieden mit seiner Leistung als Verhandlungsführer. »Wir haben einen sehr intensiven halben Tag miteinander verbracht und fantastische Ergebnisse erzielt.« Seine Leistung gehe weit über das hinaus, was andere Präsidenten vor ihm mit Nordkorea erreicht haben.

Experten widersprechen hier. Bereits 1993 und danach noch mehrfach haben Kims Vater und Großvater ähnliche Vereinbarungen unterschrieben. Sie haben sie stets wieder gebrochen. Deshalb wollten Trumps Vorgänger George Bush und Barack Obama den Nordkoreanern keine Zugeständnisse machen, ohne dass sie konkret in Vorleistung gehen. Hier sieht Forney ein großes Defizit des Gipfels. Trump hat von Kim bisher nur ein Versprechen bekommen. Er habe sich dafür leichtfertig bereit erklärt, gemeinsame Militärmanöver mit Südkorea aufzugeben. Forney sieht hier ein Zugeständnis, das Trump teuer hätte verkaufen sollen.

Für Kim dagegen ging dagegen ein Traum in Erfüllung, den schon sein Vater hegte: auf der Weltbühne als mächtiger Herrscher ernst genommen zu werden. Er begegnet dem mächtigsten Mann der Welt auf Augenhöhe. Tatsächlich erhöhen die Fotos von den lächelnden Staatsmännern Kims politische Statur enorm – auch im Inland. Nordkoreas Medien

haben auf Anweisung Kims bereits am Dienstag umfangreich über die Reise ihres »geliebten, respektierten Führers« berichtet. Die »Arbeiterzeitung« brachte auf der Titelseite eine lange Reihe von Farbbildern mit Kim beim Besuchsprogramm in der Wirtschaftsmetropole Singapur mit Wolkenkratzern im Hintergrund. Es scheint fast, als ob Kims Atomprogramm nur das Mittel gewesen sei, um an diesem Punkt in seinem Leben zu kommen. Noch während der Gipfel lief, meldeten sich auch die betroffenen Nachbarländer mit Zustimmung in verschiedenen Tonlagen. Japan begrüßte die Erklärung, bezeichnete sie aber allenfalls als »einen guten Anfang«. China lobte beide Seiten dafür, genau die Übereinkunft gefunden zu haben, die Peking sich gewünscht habe. Tatsächlich schmelzen die Handelsbeschränkungen bereits: China deutet an, jetzt wo es einen Friedensprozess gebe, könne es ja wieder die Grenzen öffnen.

Im weiteren Verlauf werden sich nun Unterhändler beider Seiten treffen, um die gemeinsame Erklärung der beiden Bosse mit Leben zu füllen. Trump kündigte nun bereits an, dass sein Sicherheitsberater John Bolton und Außenminister Mike Pompeo die Gespräche jetzt fortsetzen. »Dieser Gipfel war nicht das Ende eines Abrüstungsprozesses, sondern allenfalls ein Anfang«, sagt Forney.

Südkorea hadert mit Gipfel

Im Süden der koreanischen Halbinsel stößt das Treffen zwischen Trump und Kim nicht nur auf Zustimmung. Während das liberale Lager jubelt, raufen sich Konservative die Haare.

Von Felix Lill

Südkorea ist angesichts des Trump-Kim-Gipfels tief gespalten. Einen fatalen Fehler nannten die Konservativen im Land schon die Pläne über das Treffen. »Wir müssen vor Betrug gewappnet sein«, schrieb etwa ein Kommentator in der konservativen Zeitung »Joong Ang Ilbo«. Das rechtsnationale »Chosun Ilbo« kritisierte die Vereinbarung zwischen Kim und Trump als »vage formuliert« und forderte gleich: »Wenn er als Anführer eines normalen Landes anerkannt werden will, muss Kim zuerst von seinen brutalen Führungsmethoden lassen.«

Ganz anders sehen das die Liberalen im Land, angeführt von Präsident Moon Jae In. Der nannte das Singapur-Treffen am Dienstagnachmittag »historisch« und lobte auch Kim Jong Un, den Moon Ende April an der nord-südkoreanischen Grenze erstmals persönlich getroffen hatte. Kim werde »als Anführer in die Geschichte eingehen, der einen historischen Schritt auf die Welt zugeht«. Zwar lägen noch viele Steine auf dem Weg zu einer intakten Beziehung. Aber: »Auf der Basis der getroffenen Vereinbarungen werden wir voranschreiten. Wir werden ein neues Kapitel von Frieden und Zusammenarbeit schreiben.«

Die koreanische Halbinsel ist nicht nur in Nord und Süd geteilt. Durch den Süden führt ein tiefer Graben, der das Land in ein konservatives und ein liberales Lager spaltet. Seinen Ursprung hat diese Teilung in der Militärdiktatur, die Südkorea zwar binnen drei Jahrzehnten von einem Entwicklungsland zu einem Industriestaat führte, zugleich aber oppositionelle Kräfte unterdrückte. Mitte der 1980er Jahre demokratisierte sich Südkorea, Ende der 1990er wurde der Liberale Kim Dae Jung Präsident. Der nahm Kontakt zu Kim Jong Uns Vater Kim Jong Il auf, dem damaligen Machthaber Nordkoreas, um die beiden Länder mit der sogenannten Sonnenscheinpolitik einander näherzubringen. In den Augen der Rechten hatte Kim Dae Jung Südkorea verraten.

Kein anderes Thema wird im Land derart polemisch diskutiert wie die Nordkoreafrage. Zwar will fast jede politische Kraft die Wiedervereinigung, als Ziel ist es in beiden Verfassungen festgehalten. Aber über den Weg dahin herrscht Streit. Die Konservativen beharren darauf, dass mit dem Kim-Regime nicht verhandelt werden könne, solange es Menschenrechte verletze. Dazu habe die Geschichte gezeigt, dass Pjongjang sich nicht an Absprachen halte. Die Liberalen dagegen suchen den Dialog, um Vertrauen aufzubauen, stellen die Menschenrechtsfrage zunächst hinten an, um in den Bereichen Diplomatie und Sicherheit Erfolge zu erzielen.

»Die gemeinsame Erklärung enthielt noch weniger konkrete Details als die Erklärung von Panmunjom in der vergangenen Woche.«

Ben Forney, Asan Institute for Policy Studies, Seoul

Kritik und Gratulationen zum Gipfelergebnis

Weltweit löste das Treffen zwischen Donald Trump und Kim Jong Un Reaktionen hervor / Konkrete Vereinbarungen werden vermisst

In Südkorea hofft Moon Jae In auf das Ende des Kalten Krieges, in Japan dankt Shinzo Abe dem US-Präsidenten. Die Internationale Atomenergiebehörde bietet die Überwachung der Abrüstung an.

Von Alexander Isele

Weltweit hat der Gipfel in Singapur Reaktionen ausgelöst. In Südkorea begrüßte Präsident Moon Jae In das Gipfelergebnis als Schlusspunkt unter den letzten Konflikten des Kalten Krieges. »Die Sentosa-Vereinbarung vom 12. Juni wird als historisches Ereignis in Erinnerung bleiben, das dabei geholfen hat, die letzte Hinterlassenschaft des Kalten Krieges auf Erden zu beseitigen«, sagte Moon am Dienstag in Seoul. Über die Ankündigung des US-Präsidenten Donald Trump während der Pressekonferenz, zukünftig keine gemeinsamen

Manöver mit Südkorea abhalten lassen zu wollen, zeigte sich Seoul allerdings überrascht. An diesem Punkt sei es nötig, die »Bedeutung und Absicht« der Bemerkungen Trumps zu klären, teilte ein Sprecher des Präsidialamts in Seoul am Dienstag mit.

In Japan wertete der japanische Regierungschef Shinzo Abe den Gipfel als »einen Schritt hin zu einer umfassenden Lösung der verschiedenen Probleme mit Nordkorea«. Zugleich drückte Abe seine hohe Wertschätzung dafür aus, dass Trump das für Japan äußerst wichtige Thema der Entführung von Japanern in den 70er und 80er Jahren nach Nordkorea angesprochen habe. Japans rechtskonservativer Regierungschef sagte, mit Nordkorea das Problem bilateraler lösen zu wollen. Für Tokio ist die Entführten-Frage das größte Hindernis für eine Normalisierung der bilateralen Beziehungen. Aus Nordkorea

hieß es in der Vergangenheit immer wieder, solange Tokio sich nicht für im Zweiten Weltkrieg begangenen Verbrechen entschuldige, würden keine Gespräche mit dem Nachbarland aufgenommen.

Die Europäische Union begrüßte die gemeinsame Erklärung von Kim und Trump. Das Treffen in Singapur sei ein »entscheidender und notwendiger Schritt« für den Friedensprozess in der Region gewesen, erklärte die EU-Außenbeauftragte Federica Mogherini in Brüssel. Deutsche Politiker hingegen zeigten sich skeptisch und teilweise enttäuscht über die Ergebnisse des Gipfeltreffens. Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses, Norbert Röttgen (CDU), sagte den Zeitungen der Funke Mediengruppe, es sei »nach wie vor äußerst unwahrscheinlich«, dass Kim eine Aufgabe seines Atomwaffenprogramms erwäge. »Mit seinem persönlichen Presti-

gebedürfnis nach einem historischen Ergebnis hat Trump die USA in eine Position der Schwäche manövriert«, sagte Röttgen weiter. Für Kim sei das Treffen »ein unglaublicher Anerkennungserfolg, für den er keine Gegenleistung erbringen musste«.

LINKEN-Vorsitzende Katja Kipping erklärte, es bleibe abzuwarten, ob die Ankündigung zu einer Denuklearisierung »das Papier wert ist, auf dem sie steht«. Bis es zu einer »konkreten und friedenspolitisch wünschenswerten Denuklearisierung auf der koreanischen Halbinsel« seien noch »diplomatische Kraftanstrengungen« nötig.

Aus Moskau kam nach dem Treffen die Forderung, die Gespräche nun im bewährten Sechser-Format fortzusetzen. Vizeaußenminister Sergej Rjabkow erklärte, das Format mit Nord- und Südkorea, Japan, den USA, China und Russland sei wieder gefragt. Denn der Teufel stecke im De-

tail: »Die konkreten Vereinbarungen müssen genau geprüft werden.«

Die Internationale Atomenergiebehörde (IAEA) unterstrich derweil ihre Bereitschaft, eine atomare Abrüstung Nordkoreas zu überwachen. IAEA-Chef Yukiya Amano sagte in Wien, dass die UN-Behörde bei entsprechenden Bitten der beteiligten Länder einsatzbereit sei. »Die IAEA wird den nun folgenden Verhandlungen zur Umsetzung des Gipfels zwischen den USA und Nordkorea genau folgen.«

Die mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnete Anti-Atomwaffen-Organisation ICAN kritisierte das Fehlen konkreter Vereinbarungen für die Denuklearisierung Nordkoreas und der Sicherheitsgarantien der USA. »Der Abrüstungsplan muss auf Grundlage internationaler Verträge ausgearbeitet werden, ansonsten kann die Vereinbarung bald wieder in Frage gestellt werden«, fordert ICAN. Mit Agenturen